

6. »Asien. Alles wird Asien.«

Zur erzählerischen Subversion von Fremdbildern in *Landnahme* und *Willenbrock*

6.1. Einleitung

Christoph Hein soll bei einer Lesung im Jahre 2013 auf die Frage des Moderatoren, ob er mit dem Ende der DDR seine Heimat verloren habe, geantwortet haben, dass er »als schlesisches Flüchtlingskind nie habe Fuß fassen können«.¹ Trotz der Übersiedlung im jungen Alter in eine Kleinstadt in der Nähe von Leipzig scheint für den 1944 in Jasienica (zu Deutsch: Heinzendorf) geborenen Schriftsteller diese Herkunft auch nicht ganz ohne Bedeutung geblieben zu sein, spielt doch die Flüchtlings- und Fremdenfeindlichkeitsthematik eine zentrale Rolle in mehreren seiner Texte. Dies war bereits im Roman *Horns Ende* deutlich zu erkennen, in dem der jährliche Besuch einer Gruppe Sinti und Roma in Bad Guldenberg nicht nur eine störende Erinnerung für die Kleinstadtbewohner an die Verbrechen der Deutschen im Nationalsozialismus darstellen, sondern auch eine Entlarvung fortbestehender rassistischer Denkweisen in der jungen DDR.² Weniger augenfällig aber immer wieder präsent im Roman³ ist eine Siedlung am Rande der Stadt, in der Vertriebene aus den früheren Ostgebieten leben. Heins bislang vorletzter Roman, *Guldenberg* (2021), spielt in der jüngeren Gegenwart – und offenbar in derselben Kleinstadt – und handelt von der Diskriminierung und dem offenen Hass, die dort untergebrachte syrische Flüchtlinge erleben. Auf den ersten Seiten des Romans befinden sich Anspielungen und direkte Verweise (G 8–10) auf Figuren und Ereignisse sowohl aus *Horns Ende* als auch aus einem späteren Roman, der – zusammen mit *Willenbrock* – im vorliegenden Kapitel in den Fokus rückt: *Landnahme*.

1 Bettina Schulte: »Apollinische Orakelschreine«, in: Badische Zeitung vom 09.11.2013; <http://www.badische-zeitung.de/nachrichten/kultur/apollinische-orakelschreine--77004999.html> (06.09.2023).

2 Vgl. oben, Kapitel 3.2.1.

3 Meistens in abschätzigen Kommentaren, wie einem von Thomas' Vater, der sich über die vielen neuen Gesichter in der Stadt beklagt: »Das sind Leute aus der Siedlung. Bald wird man die eigene Stadt nicht mehr erkennen« (HE 42).

Landnahme handelt von einem Flüchtlingskind aus Breslau/Wrocław namens Bernhard Haber, das Anfang der 1950er Jahre zusammen mit seinem Vater nach Guldenberg zieht. Trotz seiner deutschen Herkunft wird Bernhard vom ersten Tag an in der neuen Schule von seinen Mitschülern als »Polacke« beschimpft und Vorurteilen, die in Deutschland historisch gegen Polen gepflegt wurden, ausgesetzt. Im anderen zu behandelnden Roman, *Willenbrock*, spielen zugewanderte sowie möglicherweise illegal sich aufhaltende polnische und russische Charaktere, die von anderen Romanfiguren nicht selten undifferenziert zu »Osteuropäern« verschmolzen werden, eine Schlüsselrolle. Allerdings gilt das erzählerische Augenmerk in beiden Romanen an erster Stelle den einheimischen deutschen Figuren – ihren Ängsten, ihren Kränkungen und einem gestörten Verhältnis zu der eigenen Vergangenheit. Wo Fremdbilder, Stereotype und Vorurteile in diesen zwei Werken Christoph Heins aufscheinen, geht es weniger um die äußere Beschaffenheit der Bilder als um das Zurückgreifen auf diese Vorstellungen durch seine Figuren und um das Bestreben, ihre Identität in Abgrenzung vom »Fremden« zu behaupten; es geht also um eine Bloßlegung der Denkstrukturen hinter den Klischees und ihren Vorurteilen.

Die Dekonstruktion von Eigen- und Fremdbildern erfolgt in den zwei Romanen hauptsächlich mithilfe gewisser Erzähltechniken und -strategien; somit bilden diese auch den Schwerpunkt der Analyse. In erzähltechnischer Sicht unterscheiden sich aber die Romane wesentlich: *Landnahme* weist eine polyphone Struktur um fünf Ich-Erzähler auf, deren Berichte zwischen zwei in dritter Person erzählten Rahmenkapiteln eingebettet sind; in *Willenbrock* hat man es mit einer (nach Stanzel) »personalen Erzählsituation« zu tun, mit einer strengen internen Fokalisierung,⁴ die so konsequent durchgehalten wird, dass die Erzählinstanz in der Reflektorfigur praktisch aufgeht. *Landnahme* ist ein Erinnerungsroman, in dem für den Großteil des Textes Erzählzeit und erzählte Zeit Jahrzehnte auseinanderliegen; in *Willenbrock* decken sich diese weitgehend. Der augenfälligste Kontrast zwischen den beiden Romanen besteht aber darin, dass die eine Hauptfigur, Bernhard Haber, immer Objekt des Erzählers bleibt und somit selber nie das Wort ergreift, und über längere Strecken in *Landnahme* die Rolle des Diskriminierten besetzt, während die andere, die Reflektorfigur Bernd Willenbrock, eher zu den Diskriminierenden im Roman gehört.

Auf inhaltlicher Ebene lassen sich aber in *Willenbrock* und *Landnahme* interessante Parallelen erkennen. Die Handlungen beider Romane setzen nach einer umwälzenden Neuziehung der Grenzen ein, mit all den dazugehörenden Komplikationen in den Beziehungen zu den Nachbarstaaten. Die beiden Hauptfiguren mit den sprechenden Namen Haber und Willenbrock sind – wenn auch in verschiedenen Stadien im jeweiligen Romangeschehen – nach allen äußerlichen Kriterien als »Wendegewinner« einzustufen. Doch wie fragwürdig diese Errungenschaft zu bewerten ist, zeigen beide Romane deutlich, denn der Wohlstand und die gelungene Integration der Hauptfiguren beruhen zu einem hohen Grad auf opportunistischen Geschäftspraktiken und einem konsequenten Vergessen, Verdrängen und Wegstecken der eigenen Vergangenheit.

4 Genette: Die Erzählung, S. 123.